Zeitschrift: NIKE-Bulletin

Herausgeber: Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung

Band: 5 (1990)

Heft: 2: Bulletin

Rubrik: Dossier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ICOMOS 1990: Bilanz und Zukunft

DOSSIER

Jede Bewertung der Leistungen des ICOMOS im ersten Vierteljahrhundert seiner Existenz und seiner künftigen Aussichten muss mit einem Blick auf die Situation Europas am Ende des zweiten Weltkriegs beginnen: strichweise Verwüstung weiter Gebiete in den vom Krieg heimgesuchten Ländern durch den Einsatz moderner Vernichtungswaffen, Städte in Trümmern. Totalverluste durch erste Flächenbombardierungen: Zentren von Rotterdam, Coventry, London, Caen, Dresden; 'Ausradierung' ganzer Siedlungen durch Bombenteppiche. Enorme Kriegsverluste vor allem in Deutschland, Frankreich und Italien, aber auch in Polen und der Sowjetunion.

Der Wiederaufbau kommt in Gang, unter sehr verschiedenen Vorzeichen: totaler Neubeginn (Rotterdam); teilweiser Wiederaufbau, Lücken mit zeitgenössischer Architektur gefüllt (Köln): unter Respektierung von Baufluchten, Brandmauersystem und Volumina / unter Verbreiterung der wichtigsten Verkehrslinien (Freiburg im Breisgau) / unter teilweiser oder völliger Absage an das Grundmuster der Siedlungen (Berlin) / unter möglichst getreuer Wiederherstellung des ganz oder teilweise Verlorenen: in der äussern Erscheinung (Frankfurt a. M., Römer); in Struktur und äusserer Erscheinung (Warschau); in Material, Struktur und äusserer Erscheinung.

Grenzen unseres Geschichtsverständnisses kommen in Sicht: Absage, Verleugnung der Vergangenheit; grundsätzliche Bejahung der Geschichte, bei weitgehender Freiheit der Neuinterpretation und Umnutzung, was immer dies einschliesst; Respektierung des geschichtlich Gewordenen, bei ausreichend erhaltener alter Substanz.

Konflikte zeichnen sich ab. Sie resultieren aus: dem wirtschaftlichen Druck auf die historischen Ensembles in den Stadtzentren; den unzulänglichen gesetzlichen Grundlagen auf staatlicher und den unzulänglichen Baureglementen auf kommunaler Ebene, um den Wiederaufbau zu steuern; der ungenügenden Ausbildung und dem mangelnden Problembewusstsein der zum Wiederaufbau berufenen Politiker und Fachkräfte.

Positiv sind dagegen zu erwähnen: die Einsicht weiter Kreise der direkt Betroffenen: jener, die den Krieg erlitten / jener, welche die geschlagenen Wunden zu heilen hatten: politische Entscheidungsträger; Fachleute, Architekten und Denkmalpfleger; Öffentlichkeit, d. h. Stimmbürger und Steuerzahler.

Die UNESCO, die weltweite Organisation von Staaten zur Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Erziehung, der Wissenschaft und der Kultur regte die Schaffung einer Dachorganisation auch auf dem Gebiet der Denkmalpflege an. Sie wird nach dem Zusammenschluss der Musiker, der Literaten, der Museumssachverständigen Wirklichkeit. Sie ist in Europa entstanden, wesentlich von Europäern und für Europa geschaffen.

Vorstufen

1957 Paris, internationaler Kongress der Architekten und Techniker der Denkmalpflege

1964 Venedig, 2. Kongress

Beide knüpfen an eine Konferenz an, die 1931 in Athen Grundsätze und Richtlinien allgemeiner Art für die Denkmalpflege aufstellte; sie ist nicht zu verwechseln mit der 1933 von der CIAM verabschiedeten sogenannten Charta von Athen, die zu diesen Grundsätzen teilweise im Widerspruch steht. Die damaligen Beschlüsse nehmen sich aus heutiger Sicht zum Teil als eine verspätete Antwort auf den Historismus aus, so: keine integrale Rekonstruktion von Denkmälern; angemessene, zum historischen und künstlerischen Charakter des Denkmals passende Nutzung; Erhaltung in situ; Zulassung zeitgenössischer Materialien und Techniken (vor allem des armierten Betons!)

1964 wird in Venedig durch eine Arbeitsgruppe auf Grund eines Vorentwurfs eine Art Grundgesetz der Denkmalpflege ausgearbeitet, die sogenannte Charta von Venedig, und in der Schluss-Sitzung des Kongresses verabschiedet. Zugleich wird die Gründung einer internationalen Dachorganisation beschlossen, die alle in der Denkmalpflege Tätigen (Konservatoren, Kunsthistoriker, Archäologen, Architekten und Ingenieure) vereinigen und als nicht gouvernementale Organisation, als sogenannte ONG, in der UNESCO mitarbeiten soll.
Diese Organisation nimmt im Winter 1964/65 Gestalt an und führt im Frühjahr 1965 in Warschau ihren ersten Kongress durch, anlässlich dessen ICOMOS offiziell gegründet und das erste Exekutivkomitee gewählt wird, mit Piero Gazzola als Präsident und Raymond Lemaire als Generalsekretär.

Die Charta von Venedig ist inzwischen zu einem Grundgesetz der Denkmalpflege geworden. Sie wurde einerseits im Rückblick auf das 19. Jh. und die seit dem ersten, mehr noch seit dem zweiten Weltkrieg praktizierte Denkmalpflege, andererseits im Hinblick auf die bereits geschilderte aktuelle Situation konzipiert. Ohne je ein rechtsverbindliches politisches Instrument geworden zu sein, haben bis heute zahlreiche Länder sie zur Grundlage ihrer eigenen denkmalpflegerischen Praxis gemacht. Drei Probleme zeigten sich jedoch bereits nach ihrer Verabschiedung.

DOSSIER

1. Die Archäologie als Teil und als Hilfswissenschaft der Denkmalpflege war zu wenig berücksichtigt worden (Art. 15). Probleme namentlich der archäologischen Bauforschung und der Siedlungsarchäologie waren damals noch nicht so aktuell wie heute.

2. Die Charta blieb insofern noch im traditionellen Rahmen der Denkmalpflege, als sie vor allem punktuell, auf das Einzelobjekt ausgerichtet war und sowohl das Baudenkmal in seiner Vergesellschaftung und in seiner Beziehung zur Landschaft wie die Bautengruppe, das Ensemble, das Siedlungsganze zu wenig miteinbezogen (Art. 14). In diesem Zusammenhang stellte sich, nicht zuletzt auf Betreiben osteuropäischer Staaten, auch das Problem der anonymen Architektur, der 'architecture vernaculaire', und der Architektur des 19. und beginnenden 20. Jh. – auch und gerade der durchschnittlichen Bauten ohne besonderes Prestige, deren Bedeutung im Orts- und Siedlungsbild immer mehr zutagetrat.

3. Bezüglich des Ausmasses der möglichen, tolerierten oder erwünschten Rekonstruktion einst vorhandener historischer Elemente, der Integrität des Baudenkmals und der Ergänzung des Bestehenden durch den Einbezug zeitgenössischer Materialien, Techniken und Formen (Art. 9 und 10) ergaben sich Interpretationsschwierigkeiten – nicht so sehr für die 'Väter' der Charta, denen Sinn und Tragweite der entsprechenden Bestimmungen völlig klar waren, wie für die Praktiker und Theoretiker namentlich der jüngern Generation, die zum Teil zu deren restriktiven und rigoristischen Auslegung neigen.

Aus diesen Gründen wurde im Exekutiv- wie im Konsultativkomitee schon seit geraumer Zeit die Möglichkeit einer Revision und Ergänzung der Charta diskutiert. Alle Versuche, zu einem neuen umfassenden, alle Belange und Aspekte einschliessenden Text zu gelangen, der die Charta von Venedig ersetzen könnte, endeten indessen mit einem Misserfolg. Sie mussten scheitern, denn ICOMOS hatte inzwischen eine 'Deseuropäisierung' erfahren. Die Organisation erhebt nicht nur den Anspruch auf Universalität, sie ist tatsächlich zu einem weltweiten Dachverband geworden, der im Inhalt wie in der Sprachregelung seiner Verlautbarungen über Europa und über die Kultur der westlichen Hemisphäre hinausführen und dabei von allen verstanden werden muss. Diese Entwicklung ist an sich begrüssenswert, ja notwendig gewesen. Der Einbezug der Dritten Welt führte jedoch zu Konfrontationen mit andern Verhaltensweisen gegenüber dem baulichen Erbe, die ihrerseits das Resultat eines andern Geschichtsverständnisses sind. Das will nicht heissen, dass der abendländische Denkmalbegriff für die aussereuropäischen Kulturen nicht brauchbar wäre; aber er bestimmt dort einstweilen das Verhältnis des Menschen zum baulichen, künstlerischen, zum historischen Erbe schlechthin nur bedingt oder überhaupt nicht.

Die Diskussion über die Möglichkeit, ja Wünschbarkeit einer Revision der Charta an der Generalversammlung von Moskau/Susdal von 1978 führte zu einer eigentlichen Kraftprobe. Sie endete mit einer deutlichen Bejahung der Charta in ihrer ursprünglichen Form, wie unvollkommen sie immer sein mag, und mit einem Verzicht darauf, sie durch ein neues Dokument zu ersetzen. Die Charta von Venedig hatte ihre Entstehung dem Problembewusstsein, dem Wissen und der Erfahrung einer kleinen Auslese von Denkmalpflegern verdankt, deren Kompetenz von allen Kongressteilnehmern anerkannt worden war. Ihre Annahme erfolgte in einer Art Sternstunde, und kein Ersatz hätte gestern wie heute Aussicht auf allgemeinen Konsens. Die Generalversammlung von Moskau beschloss denn auch mit grosser Mehrheit, auf den Vorentwurf einer revidierten Charta nicht einzutreten, diese hingegen durch einen begleitenden Text zu ergänzen, in dem die seit 1964 entwickelten neuen Grundsätze, Methoden und Techniken dargelegt und kommentiert werden sollten. Zugleich sollte jedoch die Ausarbeitung einer Charta über die Ensembles, die städtischen und ländlichen Siedlungen als Ganzes, in ihrem Umraum, in Angriff genommen werden. Die Bildung zweier Arbeitsgruppen wurde unverzüglich eingeleitet, und kurz darauf die Arbeit an der französischen und englischen Version der Charta über die Ensembles begonnen; der Kommentar zur Charta von Venedig wurde hingegen vorerst zurückgestellt.

Es ist hier nicht der Ort, das Schicksal des Entwurfs für die Ensemble-Charta zu verfolgen. Er erwies sich als ein knapper, allgemein gefasster und gerade deshalb auf Situationen in allen Erdteilen anwendbarer Text, der in der Vernehmlassung im allgemeinen gut aufgenommen wurde, aber schliesslich in einer Schublade verschwand. An seine Stelle trat die an der Generalversammlung in Washington 1987 verabschiedete sogenannte Charta von Toledo, die sich – weniger umfassend angelegt – auf die historischen Städte beschränkte. Ihr war überdies die Empfehlung der UNESCO über die Erhaltung der baulichen Ensembles vorausgegangen, die 1976 in Warschau redigiert und im gleichen Jahr von der Generalkonferenz der UNESCO in Nairobi verabschiedet worden war.

Eine Aufdatierung der Charta von Venedig scheint mir heute kaum mehr möglich. Man hat deshalb den Weg über regionale Grundsatzerklärungen beschritten. Dazu kamen im Lauf eines Vierteljahrhunderts über hundert Texte zu einzelnen methodischen und technischen Problemen, als Ergebnis von fachspezifischen Colloquien und regionalen Konferenzen, die sich auf bestimmte aktuelle Fragen konzentrieren. Sie haben die denkmalpflegerische Theorie und Praxis vielfach bereichert, wenn ihnen auch weder die moralische Autorität noch die Verbindlichkeit einer Charta zukommt.

In diesem Bereich vor allem scheinen mir die gegenwärtigen und künftigen Möglichkeiten des ICOMOS zu liegen. Die Zeit der grossen Grundsatzerklärungen ist wohl vorüber. Wichtig ist, dass über nationale und regionale Grenzen hinweg unter Fachleuten Fragen diskutiert werden können, und dass im Gespräch jeweils mehrere Generationen beteiligt sind; nur so kann sich aus der Vielfalt denkmalpflegerischer Praxis rund um den Erdball eine gemeinsame Sprache entwickeln, in der zwar differenzierte Antworten formuliert werden, aber auch eine analoge Grundhaltung spürbar bleibt.

Wenn ICOMOS nicht zu einer blossen weltweiten Dachorganisation werden, sondern über jene Autorität verfügen soll, deren Voraussetzung die Kohärenz der diese Organisation konstituierenden Nationalen Komitees ist, so sind wir zur Feststellung gezwungen, dass wir diesem Idealbild heute keineswegs gerecht werden. ICOMOS ist in die Breite gewachsen, aber der quantitativen Erweiterung entspricht keine Breitenwirkung mehr, wie sie in den Gründungsjahren bestand. Damals beruhte sie ganz wesentlich auf den grossartigen, exemplarischen Leistungen relativ weniger Fachleute, als es die Wunden des zweiten Weltkrieges zu heilen galt; sie übertrugen ihr hohes persönliches Ansehen auf die Organisation und verschafften dieser damit nicht nur ein weltweites Prestige, sie vermittelten ihr gleichzeitig auch die für ihre erste Entwicklung entscheidenden Impulse.

Die Autorität, die ICOMOS daraus erwuchs, ist heute weitgehend verblasst. Gewiss, eine Reihe von National- und Spezialkomitees leisten wertvolle Arbeit, im praktischen Bereich wie in der Aufbereitung der denkmalpflegerischen Theorie. Gewiss, die Generalversammlungen diskutieren in den mit ihnen verbundenen Colloquien besondere Themen, die sich aus der aktuellen Situation der Denkmalpflege oder aus den konkreten Problemen eines Landes oder einer Weltregion ergeben. Aber diese Arbeit bleibt zu sehr auf einen relativ beschränkten Kreis von Insidern beschränkt, und auch die Ergebnisse dringen kaum über den engern Kreis der Mitglieder hinaus. Von der breiten Öffentlichkeit werden sie, im Gegensatz zu den Anfängen, nicht mehr zur Kenntnis genommen.

Wie könnte dieser Zustand behoben werden, wie könnte ICOMOS zu einem zweiten Impetus gelangen, statt in einem Dornröschenschlaf administrativer Routine zu versinken? Wie kann unsere Organisation wieder ein Gewicht erlangen, das sie zu einem vollwertigen, gesuchten Partner der UNESCO und ihrer Mitgliedstaaten macht? Die Lösung liegt nach meiner Überzeugung vor allem in einer Stärkung des Sekretariats, dem für das Funktionieren von ICOMOS eine kapitale Bedeutung zukommt. Es ist als Drehscheibe, als 'Plaque tournante' gedacht, die in enger Verbindung mit dem Bureau des Comité exécutif nicht nur die weltweit geleistete Arbeit koordiniert, sonder ihr zentral gesteuerte Impulse vermittelt. Das setzt voraus, dass der von vielen Seiten her einlaufende Input kritisch verarbeitet wird. Comité exécutif und Bureau müssten die Funktion eines 'think tank' übernehmen und entsprechend organisiert und ausgerüstet werden. Von blosser Verwaltungsarbeit können keine Impulse ausgehen.

Koordination ist, international gesehen, die Grundlage der Vermittlung von Wissen und Erfahrung. Die Information muss über geeignete Kanäle nach aussen gelangen, nicht nur an die Nationalen Komitees und die Einzelmitglieder, sondern auch an die Politiker, die Entscheidungsträger in denkmalpflegerischen Aufgaben. Neben das gesprochene und das gedruckte Wort ist längst die EDV getreten. ICOMOS hat die damit verbundenen Fragen relativ früh angepackt. Die jetzt anstehenden Probleme sind aber nicht mehr die Probleme von gestern. Man kann sich dem Eindruck nicht entziehen, das die Entscheidungen jetzt auf andern Feldern fallen und ICOMOS zur Zeit dabei keine führende Rolle spielt. Über die Information kann und muss ICOMOS aber auf die Ausbildung, die Formation Einfluss gewinnen, oder vielmehr zurückgewinnen. Auch wenn die Voraussetzungen und die Anforderungen, unter denen in den verschiedenen Weltregionen Denkmalpflege betrieben wird, teilweise weit voneinander abweichen, die Arbeit spielt sich stets im gleichen Spannungsfeld ab: in der Spannung zwischen dem Baudenkmal, wie es gedacht und geplant und vielleicht verwirklicht worden war, und der Gestalt, die es im Lauf der Zeit erhalten hat. Der Blick in die Runde zeigt uns, wie sehr der Denkmalpfleger heute von dieser polaren Spannung verunsichert, ja gelähmt wird. Nimmt er den gerade vorliegenden Zustand des Bauwerks als verbindlich an, so bringt er das Rad der Geschichte zum Stehen, privilegiert ein Erscheinungsbild, eine Gestalt, die der eigentlichen Bestimmung des Bauwerks möglicherweise diametral zuwiderläuft und auch seinen künstlerischen Rang vermindert. Im Ergebnis führt diese Denkmalpflege zu einer totalen Sklerose. Eliminiert er andererseits Störfaktoren, so dreht er das Rad der Geschichte zurück. In jedem Fall wird er zum Interpreten des ihm anvertrauten Bauwerks. Der letzte Entscheid über sein Verhalten, über den von ihm zu verantwortenden Eingriff wird ihm von niemandem abgenommen. ICOMOS kann aber wenigstens Erfahrungen aus ähnlich gelagerten oder analogen Fällen vermitteln, und wenn dieser Austausch international ermöglicht und gesichert wird, so wäre eines der wesentlichen Ziele unserer Organisation erreicht.

Prof. Dr. Alfred A. Schmid
Fribourg